

Versuch einer Rechtfertigung der Restaurierung der Hohkönigsburg oder die wissenschaftlichen Prinzipien einer Restaurierung um 1900

Die Hohkönigsburg ist sehr lange ein Streitthema gewesen. Dies hängt hauptsächlich mit dem politischen Aspekt ihrer Restaurierung zusammen. Der Auftraggeber der Restaurierung, Kaiser Wilhelm II., wurde weder von den Deutschen noch von den Elsässern – und das aus verschiedenen Gründen – besonders geliebt. Diese „Antihohkönigsburg-Gefühle“ gipfelten Anfang 1908 im Streit um den Bergfried: War er rund oder quadratisch gewesen? Keiner der Wissenschaftler oder Journalisten griff auf ältere Pläne zurück, aber alle wetteten gegen Bodo Eberhards quadratischem Turm.

Heitz, der Herausgeber des fragwürdigen Stiches, versuchte eigentlich seine Kritik an der Restaurierung archäologisch zu begründen: Er setzte dem Publikum einen angeblich aus dem 16. Jahrhundert datierten Stich vor, der eine Burg, die gewisse Ähnlichkeiten mit der Hohkönigsburg hatte, mit einem runden Bergfried darstellte. Dabei vergaß er, dass es Landkarten aus dem Mittelalter gab, die einen quadratischen Turm zeigten. Aber viele, die nicht wussten, dass es diese Landkarten gab und, dass Viollet-le-Duc zum Beispiel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen quadratischen Turm dargestellt hatte, als er den Plan der Hohkönigsburg zeichnete, glaubten an die Version von Heitz.

Hansi, der durchaus „antideutsch“ eingestellt war und alles von dieser Seite aus betrachtete, kam zu einer sehr „wissenschaftlichen“ Begründung des quadratischen Turms: Der Kopf der Deutschen sei quadratisch, weshalb Bodo Eberhardt einen quadratischen Turm bauen musste.

Denn die runde, weibliche Form hätte der Turm dem unheilvollen Einfluss welscher Baukünstler zu verdanken. Von der germanischen Schädelbildung ausgehend, ist bekanntlich die urdeutsche Grundform alles Schönen viereckig, und ein deutscher Baumeister konnte nur einen viereckigen Turm ersinnen¹.

Dieser Streit, und die Art, wie die Hohkönigsburg als Symbol deutscher Anwesenheit im Elsass dargestellt wurde, haben dazu geführt, dass die Restaurierung verachtet wurde.

Gut einhundert Jahre später ist man vielleicht in der Lage, die politische Seite der Restaurierung beiseite zu lassen (ohne sie jedoch zu vergessen), und das Werk Bodo Eberhards im allgemeinen Kontext der Restaurierungen, die um die Jahrhundertwende und im 19. Jahrhundert unternommen wurden, zu beurteilen.

Es ist interessant, mit Eugène Viollet-le-Duc (1814 bis 1879) und seinem Grundsatz anzufangen: *Einen Bau zu restaurieren, heißt nicht, ihn zu unterhalten, ihn zu reparieren oder ihn zu erneuern, sondern es heißt, ihn in einem vollständigen Zustand wiederherzustellen, einen Zustand der vielleicht nie existiert hat².* Dieser Grundsatz führte manche Restauratoren dazu, Baudenkmäler in einem einheitlicheren Zustand zu bringen, als sie je waren. Einheitlich heißt in diesem Falle, in einem puristischen Stil z. B. ganz aus dem 13. Jahrhundert zu errichten. Man denke an die Restaurierung des Kölner Domes oder an die Restaurierung von Pierrefonds. Solche verführerischen Theorien sollten auch in Straßburg am Münster und an der protestantischen Jung-Sankt-Peterkirche (ebenfalls in Straßburg) unternommen werden. Glücklicherweise wurden jeweils Gutachten von der Akademie des Bauwesens in Berlin verlangt. In einem dieser Gutachten, das Münster betreffend, und in Anlehnung an ein voriges Gutachten, Trier betreffend, liest man 1894: *Es ist als Grundsatz anzuführen: dass bei der Instandsetzung alter Baudenkmäler Architekturteile, welche eine künstlerische Ausbildung zeigen, nicht verändert oder beseitigt werden dürfen, weil sie Urkunden für die Baugeschichte des Denkmals und in der Regel auch für die Geschichte der Baukunst im allgemeinen bilden* (Generalkonservator Persius³).

Als Bodo Eberhardt 1900 mit der Restaurierung der Hohkönigsburg begann, war ihm dieser Grundsatz womöglich bekannt, oder jedenfalls war er davon überzeugt, dass er die Hohkönigsburg nicht im romanischen Stile restaurieren sollte, obwohl die ursprüngliche Burg unter den Hohenstaufen erbaut worden war. Bodo Eberhardt wollte die Hohkönigsburg zur Zeit ihres Glanzes, d. h. um 1500, als

sie von den Thiersteinern wiederaufgebaut worden war, wiederherstellen. *Selbstverständlich dürfen nennenswerthe Bautheile, wie u. a. der Brunnen thurm, auch dann nicht wieder entfernt werden, wenn sich deren Entstehung in einer späteren Bauzeit bestätigen sollte⁴.* Er integrierte somit die späteren Ergänzungen z. B. auch am großen Bollwerk.

Die Restaurierung begann mit der Freilegung der noch bestehenden Mauerteile und deren Interpretation. Dann wurden die Schuttmengen untersucht und die Steine, die Kunstformen trugen, ausgesondert. Dabei wurden Fundstücke gesammelt und im Hinblick auf die Wiederherstellung in Augenschein genommen. Dies führte z. B. zur Restaurierung von Kachelöfen, deren Formen und Dekors archäologische Kacheln imitieren.

Als drittes Prinzip der Restaurierung benutzte Bodo Eberhardt Archivurkunden (Inventare, Gutachten von Reparaturen usw., die von Wiegand in verschiedenen Archiven gesucht und publiziert wurden).

Als viertes Prinzip bemühte Bodo Eberhardt Vergleiche mit zeitgemäßen Bauten und Dekoren. Diese Vergleiche wurden hauptsächlich für die fehlenden Teile herangezogen; Dächer, Dekor wie Wandtäfelungen oder Wandmalereien, oder sogar für die Form der Brunnen.

Somit glaubte Bodo Eberhardt: *Durch strenge Vergleiche innerhalb eines umfassenden Baugebietes, durch sorgfältige Beobachtung des Einzelnen und durch eingehende Urkundenforschung ist eine Grundlage zu schaffen, auf der das alte Bild bis ins einzelne genau wiederherzustellen ist⁵.*

Dass diese Annahme reine Utopie ist, braucht hier sicherlich nicht erörtert zu werden. Wir wissen nicht genau, wie die Dächer ausgesehen haben; ob ähnliche Dekors (die politischen oder symbolischen im Kaisersaal angenommen), tatsächlich vorhanden waren, ist ebenso fraglich. Aber man kann anerkennen, dass Bodo Eberhardt eine sorgfältige Analyse des Vorhandenen unternommen hat, eine plausible Verwendung der archäologischen Steine, Keramik, Glas und Eisenreste eingeschlossen.



Abb. 1 a. und 1 b. Sicht vom Großen Bollwerk aus, vor und nach der Restaurierung.

Abb. 2 a. und 2 b. Kapelle vor und nach der Restaurierung.

Fotos der Burg vor und nach der Wiederherstellung helfen dabei, die Restaurierung zu bewerten. Diese Fotos erklären und rechtfertigen vielleicht die Restaurierung durch Bodo Ebhardt, offen bleibt jedoch die Frage, warum diese Restaurierung so heftig und so lange kritisiert wurde. Wir denken zuerst an die heftigen Kritiken von Otto Piper, anerkannter Burgenforscher dieser Zeit und Ende des 19. Jahrhunderts noch von Bodo Ebhardt bewunderter Burgenspezialist.

Einige Dokumente des Archives in Berlin geben uns Aufschluss, wie beide in diese peinliche Auseinandersetzung gerieten⁶. In einem Brief vom 10.8.1899 vom Oberhofmarschallamt Eulenburg an Lukanus vom Zivilkabinett wird der Besuch von Bodo Ebhardt auf der Hohkönigsburg erwähnt, mit der Bemerkung, dass Wilhelm II. mir befohlen, die

ganzen Schriftstücke Eurer Exzellenz mit dem Bemerken zu übermitteln, dass der genannte Ebhardt zugezogen werden könnte, wenn es sich um die Restaurierung der Hohkönigsburg handeln wird.

Abb. 3 a. und 3 b. Innenhof vor und nach der Restaurierung.



Abb. 4 a. und 4 b. Großes Bollwerk vor und nach der Restaurierung.



Die Fotos vor der Restaurierung wurden 1900 von der Königlichen Messbildanstalt aufgenommen. Die Fotos nach der Restaurierung wurden anlässlich einer Ausstellung 1998 von Christian Kempf aufgenommen.



Bodo Ebhardt erfuhr vom Interesse des Kaisers an ihm in einem Brief von Lukanus vom 22.9.1899: Er schickt ein Restaurierungsprojekt und plant eine neue Reise auf die Hohkönigsburg am 20.10.1899.

Am gleichen Tag, d. h. am 20.10.1899, schlägt der Statthalter Hohenlohe-Langenburg, auf Anregung von Wiegand, dem Archivdirektor von Straßburg vor, O. Piper als Restaurator für die Hohkönigsburg hinzuzuziehen⁷. Zugleich wird vorgeschlagen, dass Wiegand eine vollständige Geschichte der Burg schreibt. Hohenlohe-Langenburg meint im selben Brief, dass Bodo Ebhardt weder Zeit habe noch dass er fachmännisch handeln werde. Wie der Statthalter zu dieser Beurteilung gekommen ist, bleibt unklar. Derselbe scheint auch keinen guten Eindruck von Winkler zu haben, der seine Schriften bereits am 20.8.1899 an Wilhelm II. geschickt hatte⁸.

Aus dieser Korrespondenz geht hervor, dass der Kaiser sich bereits für Bodo Ebhardt entschieden hatte, und zwar lange vor der offiziellen Entscheidung Mitte März 1900. Dass Piper von vorne herein ausgeschlossen war, ist klar, dass er sich aber Illusionen hingeben konnte, nachdem ihn der Statthalter vorgeschlagen hatte, ist auch verständlich. Er wurde aber nicht über die Entscheidung des Kaisers informiert, was seine Enttäuschung erklärt, die in Hass auf Bodo Ebhardt umschlug, ohne jedoch Dehios Haltung im Bezug auf die Restaurierung einzunehmen. Denn in diesem Zusammenhang ist auch Dehios Einstellung zum Heidelberger Schloss von Interesse. Hier heißt es 1901 (unter Bezug auf das Votum der ersten Kommission 1891) in der Schrift „Was wird aus dem Heidelberger Schloss werden?“: *Abweisung jeden Gedankens an Wiederherstellung heute nicht*

*mehr vorhandener Teile, allein Erhaltung des Bestehenden*⁹. Nach diesem sehr modernen Motto, das eigentlich zur Venedig Charta von 1964 führt, hätte Dehio die Restaurierung der Hohkönigsburg angreifen sollen. Doch er tat es nie, er gehörte viel mehr dem Hohkönigsburgverein an, der zu den Dekors beigetragen hat. Dehio hielt am 27.1.1905 anlässlich des Geburtstages des Kaisers eine Rede über Denkmalschutz und Denkmalpflege im 19. Jahrhundert, in der – vielleicht nur im folgenden Zitat indirekt – von der Hohkönigsburg die Rede ist: *Weiter werden wir ausnahmsweise auch umfassende Wiederherstellungen gelten lassen; es kann sehr gute Gründe für sie geben, nur werden sie anderwärts als im Gedankenkreise der Denkmalpflege zu suchen sein ... Ein gleiches dürfte man, wenn die Prämissen der Ergänzung ähnlich günstig liegen (wie in Pompeji) an irgend ei-*

ner mittelalterlichen Burgruine einmal versuchen. In beiden Fällen handelt es sich um eine durch viele Hunderte von Exemplaren vertretene Denkmälergruppe, für die der Verlust eines einzelnen Exemplares nicht ernstlich in Betracht kommt, wogegen sie, besonders den Laien, vieles anschaulich machen, was bloße Zeichnungen oder Modelle nicht hinreichend beurteilen lassen ... Man muss solche Wiederherstellungen nehmen als das, was sie sind: als eindrucksvolle naturgroße Illustrationen zum dermaligen archäologischen Wissen¹⁰. Im Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler¹¹ schreibt er über die Hohkönigsburg einfach, *Im heutigen Zustand Altes und Neues zu sondern, ist durch bloße Wortbeschreibung nicht möglich*, und hält sich hauptsächlich an historischen Bemerkungen fest. Vielleicht erklärt sich diese Haltung aus der Tatsache, dass er Professor an der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg war. Konnte er dann die Wiederherstellung der Hohkönigsburg so in Angriff nehmen, wie er es mit den Plänen Schäfers für Heidelberg getan hatte?

Dass die Wiederherstellung der Hohkönigsburg kritisiert werden kann, steht außer Frage. Es gibt beispielsweise keine Rechtfertigung für die Windmühle. Jedoch sind die Argumente, die lange benutzt wurden, eigentlich eher politischer Art, angefangen mit der Kritik am Bergfried. Dieser hätte unter Berücksichtigung der tatsächlichen Baugeschichte der Burg gar nicht restauriert werden dürfen, denn es existiert ein Text von 1557¹² über seine Verkürzung. Keiner aber hat damals die Wiederherstellung an

sich kritisiert, sondern nur die Form des Bergfrieds angegriffen, denn ... [der Bergfried], *der das ganze Burgbild künstlerisch zu krönen in hohem Maße geeignet ist, [wird] ein weithin ragendes Zeichen der Besitzergreifung dieses alten deutschen Rittersitzes durch Seine Majestät den Kaiser, den Schirmherrn der deutschen Reichslande, bilden*¹³. Man könnte dieses Bekenntnis noch ergänzen: Eine Burg ohne Bergfried wird vom normalen Besucher nicht als Burg anerkannt. Der Erfolg der Hohkönigsburg hängt höchstwahrscheinlich heute noch mit der Existenz des Bergfrieds zusammen, diesmal ganz ohne politischen Kontext.

Die Wiederherstellung der Hohkönigsburg erscheint somit im Licht der Restaurierungen um die Jahrhundertwende als eine pädagogische Wiederherstellung, die dem Publikum die verschiedenen Funktionen einer Burg wahrzunehmen erlaubt. Man kann die Entwicklung des Restaurierungsbegriffes an einigen Details ablesen: Pierrefonds, von Viollet-le-Duc für Napoleon III. restauriert, weist weder Latrinen noch mittelalterliche Küchen auf. Die Burg in der Nähe von Compiègne scheint nicht für das alltägliche Leben gedacht zu sein. Im Gegensatz dazu bietet die Hohkönigsburg eine Vorburg und alles, was zum normalen Leben gehört.

Inzwischen sind noch weitere Burgen restauriert worden. In Frankreich sei nur Schloss Lichtenberg im Elsass erwähnt, wo ein Renaissancesaal in einer Theaterbühne ergänzt wurde. Diese Arbeit steht aber unter dem Motto „Wiedernutzung eines Baudenkmals“, genau wie manche Industriege-

bäude entweder als Kunsthallen oder anderweitig weiterbenutzt werden, um die Architekturhülle für die Zukunft zu erhalten.

Erinnert sei auch an Schloss Falaise in der Normandie, wo der Versuch unternommen wurde, mit modernen Materialien den Eindruck, den eine mittelalterliche Burg nach außen erwecken konnte, nachzuahmen.

Schloss Malbruk in Lothringen ist das Ergebnis eines Kompromisses zwischen den Prinzipien von Bodo Ehardt und der Charta von Venedig: Im Inneren kann man diese Burg als einen gelungenen Interpretationsversuch ihrer Geschichte betrachten, allerdings wurden die verschiedenen Räume mit ihrer ursprünglichen Funktion mangels archäologischer Grundlagen nicht wiederhergestellt.

Somit stellt die Hohkönigsburg ein interessantes Beispiel einer Restaurierung um die Jahrhundertwende dar. Die Begründungen dieser Restaurierung sind noch ganz geprägt von den Debatten, die von Viollet-le-Duc und den „Monuments historiques“ in Frankreich ausgelöst wurden. Hier geht es weder um eine neue Nutzung noch um die reine Erhaltung des Bestehenden. Die Hohkönigsburg kann als Beispiel für eine seinerzeitige Wiederbelebung des Mittelalters dienen, genau wie heute z. B. lebendige Archäologie mit der Compagnie Saint-Georges betrieben wird. Die Restaurierungsdebatten sind seither weitergeführt worden. Daraus wird klar, dass es keine für alle Zeiten gültige Erhaltung gibt. Es sind vielmehr stets im Geist der Zeit stehende, in ihren jeweiligen Absichten und Zielen gerechtfertigte Versuche.

Anmerkungen

¹ Hansi, Die Hohkönigsburg im Wasgenwald und ihre Einweihung (Vogesenbilder II. Serie), Mühlhausen 1908, S. XV.

² Eugène Viollet-le-Duc, Dictionnaire, VII, 1864, p. 534.

³ Archives municipales de Strasbourg, fonds OND, 559.

⁴ Bodo Ehardt, Denkschrift über die Wiederherstellung der Hohkönigsburg bei Schlettstadt im Elsass, Berlin, 1900, S. 5.

⁵ Ebd., S. 7.

⁶ Berlin, Preuss. Geheimarchiv, I 88, 20665.

⁷ Berlin, Preuss. Geheimarchiv, I 89, 20665, S. 45 ff.

⁸ Berlin, Preuss. Geheimarchiv, I 89, 20665.

⁹ Zit. nach Georg Dehio, Was wird aus dem Heidelberger Schloß werden, in: Georg Dehio/Alois Riegl, Konservieren, nicht restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900, Braunschweig 1988, S. 34.

¹⁰ Zit. nach Georg Dehio, Denkmalschutz und Denkmalpflege im neunzehnten Jahr-

hundert. Festrede an der Kaiser-Wilhelms-Universität zu Straßburg, den 27. Januar 1905, in: Georg Dehio/Alois Riegl, Konservieren, nicht restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900, Braunschweig 1988, S. 98.

¹¹ G. Dehio, Bd IV, Südwestdeutschland, 1911, S. 157.

¹² Wiegand, Zur Geschichte der Hohkönigsburg. Als Manuskript gedruckt, ohne Datum, S. 53.

¹³ Bodo Ehardt, Denkschrift, S. 6.